

Prävention und Sensibilisierung

Die Fachstelle Antisemitismus hat am MMZ ihre Arbeit aufgenommen - das Aufgabenspektrum ist groß

Antisemitismus ist ein Problem, das der europäische Kontinent – und Deutschland mitten drin – bis heute nicht lösen konnte. Die Hoffnung, dass christlicher Antijudaismus und rassebiologischer Antisemitismus nach Nazidiktatur und Shoah aus den Köpfen der Menschen verschwinden würden, erfüllte sich nur teilweise. Stattdessen haben sich neue Formen von Judenfeindschaft hinzugesellt – von Holocaustleugnung über radikal-islamistischen Antisemitismus bis hin zum »Israel-Bashing«. Auch antisemitische Straftaten – von Friedhofsschändungen über Sachbeschädigungen bis hin zu Hassmails und Drohanrufen – sind längst keine Ausnahmeerscheinungen mehr. Den Ernst der Situation beschreibt treffend der Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus beim Bundesministerium des Inneren, der im Frühjahr 2017 unter dem Titel »Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen« erschienen ist und auch online abgerufen werden kann.

Zu den Konsequenzen aus diesem Bericht gehörte, dass die Bundesregierung 2018 einen »Beauftragten für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus« berufen hat, den Diplomaten Felix Klein. Inzwischen zogen die meisten Bundesländer mit eigenen Beauftragten nach – eine Idee, die auch das Moses Mendelsohn Zentrum (MMZ) und die F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz seit Anfang 2018 vehement unterstützten. Im vergangenen Jahr traf auch die Brandenburgische Landesregierung eine richtungweisende Entscheidung: Sie entschied sich dafür, eine Fachstelle Antisemitismus beim MMZ anzusiedeln. »Für die Landesregierung gilt: Klare Kante gegen Antisemitismus«, hat der Chef der Brandenburgischen Staatskanzlei, Martin Gorholt, schon damals erklärt.

Seit dem 1. Mai ist die Fachstelle Antisemitismus, angebunden an das MMZ, nun praktisch Realität. Hier werden empirische Forschung, Monitoring, Schutz und Begleitung für die jüdische Bevölkerung wie auch präventive Programme miteinander verknüpft. »Antisemitismus ist auch in Brandenburg ein gesellschaftliches Querschnittsproblem«, bemerkt dazu MMZ-Direktor Julius H. Schoeps. »Es geht uns darum, Erfahrungen von Betroffenen in allen Formen und Facetten sichtbar zu machen – und die Ausbreitung von Antisemitismus zu verhindern.«

Die Fachstelle Antisemitismus arbeitet eng mit der ebenfalls am MMZ befindlichen »Emil Julius Gumbel



Foto: Christoph Schulze

Peter Schüler (links) und Dorina Feldmann forschen an der im Mai 2019 eröffneten Fachstelle Antisemitismus, die dem Moses Mendelsohn Zentrum angegliedert ist.

Forschungsstelle Antisemitismus und Rechtsextremismus (EJGF)« zusammen. Sie will den Blick auf die Betroffenenperspektive richten, Diskriminierungserfahrungen sichtbar machen und Ratsuchende aus der Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung fachlich beraten. Ein umfassendes brandenburgisches Monitoring von antisemitischen Vorfällen nach den im MMZ entwickelten Qualitätskriterien ist ebenfalls in Vorbereitung. Die Fachstelle wird ebenfalls eng mit dem Beratungsnetzwerk Tolerantes Brandenburg und der Fachstelle Islam zusammenarbeiten. Professor Schoeps sieht nun einen wichtigen Beitrag der Wissenschaft, gesellschaftspolitisch Verantwortung zu übernehmen: »Die Fachstelle Antisemitismus am MMZ einzurichten, entspricht unserem zivilgesellschaftlichen Mandat.«

Selbstverständlich strebt die Fachstelle auch eine enge Kooperation mit den jüdischen Gemeinden und Einrichtungen im Land Brandenburg an. Rund 2000 Brandenburger sind in den jüdischen Gemeinden des Landes organisiert, die meisten von ihnen lebten ursprünglich in der Sowjetunion und kamen während der 1990er Jahre in größerer Zahl nach Deutschland. Ihnen ist es zu verdanken, dass sich neue jüdische Gemeinden gebildet haben und dabei in bestimmter Weise auch

eine neue jüdische Vielfalt entstanden ist. Daneben leben aber auch viele Jüdinnen und Juden in Brandenburg, die keine Anbindung an die Religionsgemeinden haben. Rund die Hälfte der in jüdischen Gemeinden registrierten Mitglieder leben in Potsdam, die anderen verteilen sich auf weitere lokale jüdische Gemeinden in Cottbus, Frankfurt (Oder), Königs Wusterhausen, Oranienburg, Bernau bei Berlin und Brandenburg an der Havel. Aus Brandenburg werden zwar keine permanenten antisemitischen Zwischenfälle gemeldet, dennoch wurde im Laufe der vergangenen Jahre eine ganze Reihe von judenfeindlichen Straftaten erfasst. Sie reichen von Grabschändungen über die Beschädigung von Gedenkstätten bis hin zu Hassgesängen in Fußballstadien. In Erinnerung ist auch der Brandanschlag auf die Trauerhalle des jüdischen Friedhofes auf dem Pfingstberg in Potsdam im Januar 2001 – ein Verbrechen, das bis heute nicht aufgeklärt werden konnte.

Mit dem Aufbau und der Leitung der Fachstelle Antisemitismus ist Peter Schüler aus Potsdam betraut worden. Schüler ist Diplomphysiker und Rechtsanwalt und seit den frühen 1990er Jahren für Bündnis 90/Die Grünen landes- und kommunalpolitisch aktiv.

Von 1992 bis 1994 war er Mitglied des Brandenburgischen Landtages (Fraktion Bündnis 90/Die Grünen),

hier fungierte er u.a. auch als Vorsitzender des Rechtsausschusses und als stellvertretender Vorsitzender des Finanzausschusses. Von 2003 bis 2019 war Schüler zudem für die Grünen Stadtverordneter in Potsdam.

Die spürbare Zunahme antisemitischer Haltungen und Äußerungen während der letzten Jahre beunruhigt Peter Schüler. »Ich nehme wahr, dass Antisemitismus zunimmt, dass inzwischen wieder offen antisemitische Statements im Bundestag und in den Landtagen zu hören sind, und dass es immer mehr Menschen gibt, die das tolerieren oder unterstützen«, äußert sich Schüler besorgt. Entsprechend sieht er einen enormen Handlungsbedarf: »Ich denke, es gibt auch in Brandenburg alle denkbaren Formen von Antisemitismus. Wie die Verteilung wirklich aussieht, soll das laufende Monitoring belastbar klären. Was mich am stärksten beunruhigt, ist die offenbar weitverbreitete fehlende Sensibilität für die verschiedenen Formen des Antisemitismus, die dazu führt, dass es in der Gesellschaft wenig Resistenz gegen die wachsende Judenfeindschaft gibt, dass oft antisemitische Vorfälle wie Mobbing gegen jüdische Mitschüler, Verwendung judenfeindlicher Stereotype und ähnliches gar nicht problematisiert oder wahrgenommen werden.«

Was den Bau eines jüdischen Gemeindezentrums mit Synagoge in Potsdam betrifft, so ist Schüler durchaus optimistisch. Er geht davon aus, dass im nächsten Jahr mit dem eigentlichen Bau begonnen werden kann.

Peter Schülers Kollegin im Fachstellen-Team ist die 29-jährige Politologin Dorina Feldmann, deren Fa-

milie vor Jahren aus dem ukrainischen Winniza nach Deutschland emigrierte. Sie hat Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität in Berlin studiert und sich in der Vergangenheit bereits intensiv mit Gewalt- und Rechtsextremismusforschung, aber auch mit Jugend- und Delinquenzforschung auseinandergesetzt. Als studentische Hilfskraft arbeitete sie auch an zwei Forschungsprojekten zu Todesopfern rechter Gewalt in Brandenburg und Berlin mit, wo sie sich auch mit der Erfassung politisch motivierter Gewalt seitens des Bundes- und der Landeskriminalämter beschäftigt hat.

Zu Feldmanns speziellen Aufgaben gehören die Assistenz der Leitung, Netzwerkpflge und Öffentlichkeitsarbeit. Die zunächst größte Herausforderung für die junge Wissenschaftlerin ist allerdings das Monitoring von antisemitischen Erscheinungsformen in Brandenburg. Die Monitoring-Arbeit erfolgt nach den Qualitätskriterien der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus - Bundesweite Koordination (RIAS - BK), die durch das MMZ wissenschaftlich begleitet wird. Es geht dabei auch um den Aufbau einer vergleichbaren Meldestelle, die antisemitische Vorfälle im Land Brandenburg dokumentiert, Betroffene antisemitischer Vorfälle begleitet, bei Bedarf an weitere Beratungsstellen vermittelt, aber auch Lagebilder zum Phänomenbereich des Antisemitismus in Brandenburg erstellt.

Dorina Feldmann hält eine Anlaufstelle für Betroffene antisemitischer Vorfälle und Gewalt in Brande-

burg für unerlässlich, aber auch für Menschen, die kompetenten Rat bei diesem Thema und Problem suchen. »Antisemitismus war nach meinem Eindruck bisher eine ‚Leerstelle‘ in Brandenburg«, sagt die Politologin. »Er wurde als Teilmenge des Rechtsextremismus behandelt, weniger aber als eigenständiger Problembereich. Antisemitismus ist jedoch ein virulentes Phänomen, welches sich in verschiedensten Ausprägungen und Einstellungen in breiten Schichten der Gesellschaft wiederfindet. Ich hoffe, dass wir mit dem Ausbau des Meldernetzwerks die Perspektive von Betroffenen von Antisemitismus, ihr Erleben und Wahrnehmungen dessen, sichtbar machen können, sie mit der nötigen Hilfe und Beratung versorgen und so das Helffeld des Phänomens komplettieren können.«

Schüler und Feldmann werden über das beschriebene Monitoring und die Beratung von Antisemitismus-Betroffenen hinaus Möglichkeiten eruieren, wie Präventionsarbeit und fachliche Fortbildung gegen Antisemitismus an Schulen, bei Ämtern, Sicherheitsorganen und in anderen gesellschaftlichen Bereichen praktisch gestaltet werden können. Eine besondere Sensibilisierung für die Thematik strebt das Team der Fachstelle bei Berufsgruppen an, welche durch ihre (alltägliche) Arbeit regelmäßig mit Erscheinungsformen von Antisemitismus konfrontiert werden – so beispielsweise Lehrer und Polizisten, aber auch Mitarbeiter von Strafverfolgungsbehörden, Sport- und Jugendvereinen sowie Vertretungskörperschaften.

Olaf Glöckner

»Narrative sind sehr wichtig«

Die Prager Anthropologin Marcela Zoufala lehrt in diesem Sommersemester Israel Studies am MMZ

Mit Dr. Marcela Zoufala arbeitet im Sommersemester 2019 erstmals eine tschechische Gastprofessorin für Israel Studies am Mendelssohn Zentrum. Dabei war für die junge Anthropologin, Kultur- und Israelwissenschaftlerin keineswegs vorgezeichnet, worauf sie sich eines Tages spezialisieren würde. Ihren ersten Master absolvierte sie in portugiesischer Sprache und Literatur, den zweiten in Kultur-Anthropologie (2006). Noch heute schwört sie auf anthropologische Feldstudien und vor allem auf halbstrukturierte Interviews als die empirischen Methoden ihrer Wahl: »Narrative Interviews können uns erstaunlich viel davon vermitteln, wie Menschen ihre sozialen Umgebungen und Realitäten wahrnehmen. Ich finde, dem sollte Raum gegeben werden, gerade in jetzigen Zeiten, wo sich Opferkonkurrenz, Populismus und wachsender Nationalismus häufig überlagern. Durch authentische Gespräche haben wir die Möglichkeit, unser eigenes Ich in Beziehung zu anderen zu setzen, unsere eigenen Lebensgeschichten zu verdeutlichen und uns zu gegenseitiger Anerkennung und Versöhnung zu befähigen.«

Seit mehr als zehn Jahren forscht und unterrichtet Zoufala nun auch zu israelischen Themen, dabei vorrangig an der Karls-Universität Prag, wo sie seit lan-



Foto: Privat

Die aktuelle Gastprofessorin Israel Studies am MMZ, Dr. Marcela Zoufala.

gem am Zentrum für Holocauststudien und Jüdische Literatur wirkt und mit dem etablierten Literaturwissenschaftler Prof. Jiri Holy zusammenarbeitet. Ihre Promotion beschäftigte sich mit Religion und dem Rollenverständnis von Frauen in Israel – ein Thema, dass in der jüngeren Forschung immer wieder für Aufsehen und Kontroversen sorgt. Marcela Zoufala lehrt aber auch zu Staat, Gesellschaft und Kultur in Israel (wie aktuell in ihrem Kurs am MMZ), zu kulturellen Beziehungen zwischen Osten und Westen, zu den tsche-

chisch-israelischen Beziehungen, zu Antisemitismus und zu neueren Methoden in den Jüdischen Studien.

Für das MMZ ist die freundliche Tschechin keine gänzlich Unbekannte. Schon vor Jahren haben sich Kooperations-Beziehungen zwischen Karls-Universität, MMZ und weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen entwickelt, ihr organisatorisches Engagement wird international sehr geschätzt. Auch bei der EU-geförderten Studie »United in Diversity. An Interdisciplinary Study of Contemporary European Jewry and its Reflection« mischt sie federführend mit (siehe auch DIALOG 1/2019). Doch während die junge Forscherin sich in Potsdam noch akademisches Neuland erschließt, kündigen sich zu Hause in Prag bereits die nächsten großen Herausforderungen an. Vor kurzem öffnete an der Karls-Universität ein »Herz Center of Israel Studies«, und im September koordiniert Marcela Zoufala an gleicher Stelle die Jahreskonferenz der European Association for Israel Studies (EAIS). In den wenigen freien Minuten unternimmt sie derzeit gern Fahrradtouren mit Ehemann Karmi, entlang der Havel und ins Potsdamer Umland. »Der Aufenthalt am MMZ ist ein großer Gewinn«, konzediert Marcela Zoufala. »Nur die Uhren laufen hier ein bisschen zu schnell.«

Olaf Glöckner

Komplizierte Komplizenschaft

Konferenz über Kollaboration an der römischen Universität Sapienza

Mitarbeit, Kooperation, Zusammenarbeit, Mitäterschaft, Komplizenschaft – es gibt viele Begriffe, die die Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Deutschland während des Zweiten Weltkriegs beschreiben. Tatsächlich umfasst dieser Terminus eine breit gefächerte, teils pragmatische, teils offene Zusammenarbeit von Regimen, militärischen und politischen Organisationen sowie Einzelpersonen mit der deutschen Übermacht, der Gestapo und den nationalsozialistischen Behörden. Der deutsche Überfall auf Polen im September 1939 und die Besetzung europäischer Länder in den Nachfoljahren brachte schließlich neuartige militärische, wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Konstellationen zutage. Die okkupierten Gebiete waren zum einen von Angst, Gewalt und Terror geprägt – Hunderttausende Widerständler und rassenpolitisch stigmatisierte Menschen wurden von den Nationalsozialisten verhaftet, gefoltert und umgebracht. Gleichzeitig gerieten diverse Akteure in deutsche Abhängigkeit. Diese waren mit verschiedenen Handlungsmöglichkeiten konfrontiert. Ihre Motive für Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern waren vielfältig: politisches Kalkül, finanzielle Bereicherung, private Abrechnung. Gleichzeitig war der Grat zwischen freiwilliger Kollaboration und Zwang sehr schmal.

Mit diesem komplexen Thema beschäftigte sich unsere internationale Konferenz »Collaborationism with Nazi Germany. A European Controversy«, die wir in Zusammenarbeit mit der Universität Sapienza in Rom organisiert haben. Sie brachte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Frankreich (Serge Klarsfeld), den USA (Jan T. Gross), Schweden (Lars Dencik), Kroatien (Ivo Goldstein), Nordmazedonien (Katerina Kakasheva), Litauen/Israel (Ruta Vanagaite), Portugal (Fernando Clara), den Niederlanden (Lars Rensmann) und natürlich Italien und Deutschland zusammen, die vom 7. bis 8. Mai 2019 an der römischen Universität über Erscheinungsformen, Motive, Handlungsräume und Facetten der europäischen Kollaboration

mit den Nationalsozialisten diskutierten. Eröffnet wurde die Konferenz vom Rektor der Unitelma Sapienza, Herrn Antonello Biagini, und von MMZ-Direktor Julius H. Schoeps. Den Eröffnungsvortrag zum Thema »Collaborationism in Europe. A complex history« hielt der renommierte Historiker Jan T. Gross (University of Princeton), der bekannt wurde durch sein in Polen kontrovers diskutiertes Buch »Nachbarn«, in dem er erstmalig das durch polnische Bürger durchgeführte Massaker an der jüdischen Bevölkerung in Jedwabne aufzeigte.

Auf der Konferenz wurde unter anderem gezeigt, dass eine Konsequenz der Kollaboration die weitgehende Auslieferung der jüdischen Bevölkerung durch lokale Behörden war, was ihre schnellere Deportation in Konzentrations- und Vernichtungslager nach sich zog. Finanzielle Anreize wurden zu einem Schlüsselmotiv bei den kollaborierenden lokalen Einrichtungen und einzelnen Denunzianten, um ihre Mitmenschen – Juden, aber auch Roma, Kommunisten, Liberale – in den sicheren Tod zu schicken.

Verschiedenste Akteure stellten sich häufig aktiv in den Dienst der Nationalsozialisten und ihrer Verbündeten, aber verfolgten dabei auch eigene Interessen. Weigerten sie sich zu kollaborieren, drohte ihnen Verhaftung, im schlimmsten Fall Ermordung.

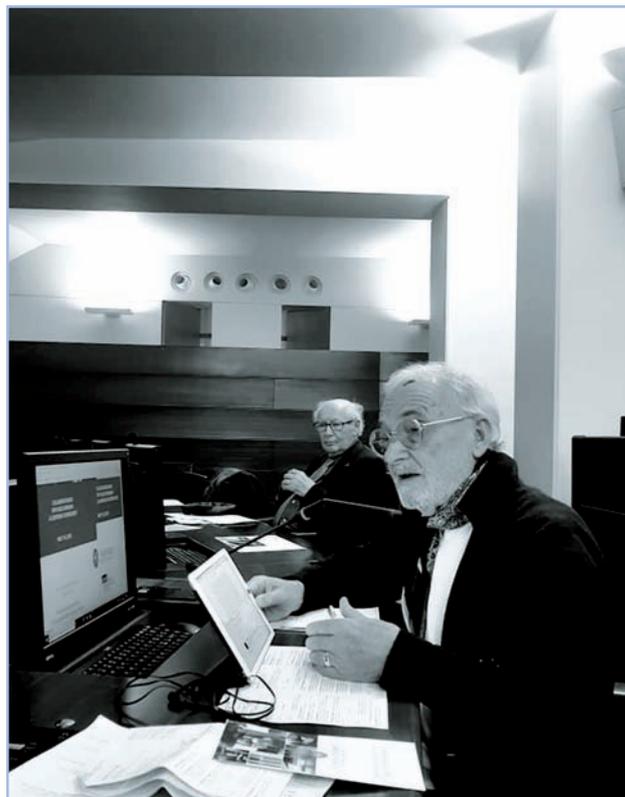
Wie komplex und sensibel dieses Thema ist, lässt sich auch an anderen Beispielen zeigen: So wurde neben der Frage nach Funktion und Grenzen der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis in den jeweiligen verbündeten oder besetzten Ländern, auch die Mittäterschaft einzelner jüdischer Personen, so genannter »Greifer«, beschrieben und die Rolle der Judenräte aufgezeigt, die sich nach dem Krieg vorwerfen lassen mussten, am Holocaust mitgewirkt zu haben.

Nach dem Krieg wurde die Kollaboration in den meisten Ländern totgeschwiegen: Die

historische Aufarbeitung der Kollaboration und der damit einhergehende Erinnerungskonflikt waren im europäischen Vergleich dennoch divers ausgeprägt. In vielen Ländern prallten gegensätzliche Erinnerungen aufeinander: der Diskurs über Recht und Unrecht, über Opfer und Täter wurde teilweise emotional geführt und ging (insbesondere im Osten Europas) mit einer politischen Polarisierung einher. Vor diesem Hintergrund war es ein weiteres Ziel der Konferenz, die aktuelle politische und gesellschaftliche Wahrnehmung auf die Kollaboration und Mittäterschaft zu beleuchten. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Konferenz sollen in einem Konferenzband festgehalten werden, der im Verlag Walter de Gruyter erscheinen wird.

Gleichzeitig wollten wir im Rahmen der internationalen Konferenz eine entgegengesetzte Facette des Zweiten Weltkriegs aufzeigen: Mit ihrer Ausstellung »Rescuers – Helpers – Unsung heroes« über Menschen also, die den Mut bewiesen, jüdisches Leben unter eigener Lebensgefahr zu retten, hat Elke-Vera Kotowski in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde von Rom und dem Italienischen Institut für deutsche Studien einen Gegenpol zum düsteren Kapitel der Kollaboration aufgezeigt. Die Eröffnung fand am 8. Mai, dem Tag der Befreiung vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, statt. Die Wanderausstellung kann derzeit in der Villa Sciarra in Rom besucht werden.

Martina Bitunjac



Lars Dencik (rechts vorn) und Serge Klarsfeld.



Julius H. Schoeps, Ruta Vanagaite und Lars Rensmann (v.l.n.r.).

Zwischenbilanz und lebhaft Kontroverses

Abschlussworkshop des Ludwig Rosenberg Kollegs »Judentum und Arbeiterbewegung« in Berlin

Am 11. und 12. Februar 2019 luden die Kollegiaten des Ludwig Rosenberg Kollegs (LRK) zu einem Abschlussworkshop in das Selma Stern Zentrum für jüdische Studien Berlin-Brandenburg (ZJS) ein. In dem nach dem früheren DGB-Vorsitzenden benannten Graduiertenkolleg arbeiten zwölf Kollegiaten (davon fünf Assoziierte) an Forschungsvorhaben, die sich verschiedenen Aspekten der historischen Beziehung zwischen Judentum und Arbeiterbewegung annehmen. Nachdem im April 2014 die ersten Kollegiaten die Arbeit an ihren Dissertationsvorhaben aufgenommen hatten, galt es nun Bilanz zu ziehen.

In seinen einleitenden, den Workshop eröffnenden Worten erinnerte Werner Tress, Koordinator des LRK, daran, wie sich der Charakter des Kolloquiums mit dem Fortgang der Promotionsprojekte verändert hat: Würde in den ersten Semestern Forschungsliteratur und (der Umgang mit) Quellen besprochen, stellten die Kollegiaten in den vergangenen Semestern eigene Texte zur Diskussion. Mitunter wurden Kolloquiumstermine auch projektübergreifend gestaltet, wie die von Anja Jungfer und Frank Voigt konzipierte Sitzung »Rußland-Reisen um 1926/27«, in der Texte von Walter Benjamin, Egon Erwin Kisch und F.C. Weißkopf diskutiert wurden. Unter der Fragestellung »Streben nach Emanzipation?« wurden die Dissertationsprojekte gar zu einer von allen Kollegiaten gemeinsam mit dem damaligen Kollegkoordinator Gideon Botsch organisierten Tagung verknüpft (Vgl. Dialog 1/2016). Der auf diese Tagung zurückgehende und von Markus Börner, Anja Jungfer und Jakob Stürmann herausgegebene Band »Judentum und Arbeiterbewegung« gibt einen Eindruck vom Facettenreichtum der am LRK entstehenden Arbeiten.

Vier dieser Arbeiten standen im Zentrum des Abschlussworkshops: Sebastian Kunze, Christoph Gollasch, Enrico Rosso und Frank Voigt stellten die (vorläufigen) Ergebnisse ihrer Arbeit vor. Flankiert wurden sie hierbei von Thomas Meyer (München), Klaus Holz (Berlin), Helmut Peitsch (Potsdam) und Chryssoula Kambas (Osnabrück). Im Wissen darum, dass die ersten Kollegiaten ihre Dissertationen im Laufe des Jahres einreichen möchten, sollte im Rahmen des Workshops auch das Format der Disputation erprobt werden.

Anhand der Freundschaft zwischen Gustav Landauer und Martin Buber stellte Sebastian Kunze erste Überlegungen zur Frage vor, ob es sich bei Landauer um einen »jüdischen Intellektuellen« handelte. Der Zugang über die Freundschaft der beiden erweise sich aufgrund ihrer Vielschichtigkeit fruchtbar – Buber war Freund, Vermittler und Nachlassverwalter Landauers und hat daher nicht nur zu dessen verändertem Verhältnis zum Judentum beigetragen, sondern auch seine Rezeption geprägt. Zudem sei der Briefwechsel zwischen beiden bisher nur unzureichend berücksichtigt worden.

Dass sich Kunze nicht auf Forschungstopoi zurückzieht, sondern auch neue Quellen berücksichtigt, begrüßte Thomas Meyer. Zugleich gab er zu bedenken,

dass die Begriffsverbindung »jüdischer Intellektueller« der Begründung bedürfe. Meyers Hinweis, die Emphase der Dissertation auf die Rezeption Landauers zu legen, griff Jakob Stürmann (LRK) auf. Mit Verweis auf Isaak Steinbergs »Dos lebens-problem fun Gustav Landauer« regte er an, auch dessen Rezeption in Osteuropa

zu berücksichtigen begrüßte, die Texte könnten nicht anders denn als antisemitisch bewertet werden. Insbesondere das Beispiel »Rothschild« zeige, dass es eine Personifizierung des Geldes im Judentum gebe.

Anhand der Beiträge Eugen Rosenstock-Huessys und Ernst Michels entfaltete Enrico Rosso das Zusammenspiel von Arbeiterbewegung und jüdischer Erwachsenenbildung in der Zeitschrift »Die Kreatur«. Er zeigte auf, wie sich die Buber-Rosenzweigsche Theorie der Erwachsenenbildung mit einer Reflexion über Fragen und Aufgaben der gewerkschaftlichen Assoziation als »seelischer Heimat der entwurzelten Arbeiterschaft« in der bildungstheoretischen Konzeption der beiden verband.

Helmut Peitsch wies darauf hin, dass diese Formulierung nicht aus der Zeit der Zeitschrift stamme. Unter Bezug auf einen anderen Text Michels problematisierte er darüber hinaus die Verengung der Arbeiterbewegung auf Gewerkschaften. Micha Brumlik (ZJS) gab zudem zu bedenken, dass ein ideengeschichtlicher Ansatz, wie Rosso ihn verfolge, auch die reale Entwicklung von Arbeiterbildung in der Weimarer Republik einbeziehen müsse.

Wie der Aufstieg der Rechten in der Weimarer Republik dazu führte, dass Walter Benjamin seine Stellung zur humanistischen Tradition überdachte, erörterte Frank Voigt mittels des 1930/31 verfassten Aufsatzes »Karl Krauss«. Zwar habe Benjamin seine Kritik am »klas-

sischen Humanismus« nicht aufgegeben, er setzte diesem jedoch einen »realen Humanismus« entgegen. Der Krauss-Aufsatz stelle daher eine werkgeschichtliche Zäsur dar. Zudem sei er im Kontext der Auseinandersetzung mit Karl Mannheims »Ideologie und Utopie« zu sehen.

Dies unterstützte Chryssoula Kambas: Es sei eine Selbstverständigung gewesen, die sich Benjamin erhoffte, innerhalb der bürgerlichen Intelligenz zu bewirken. Mario Kesslers (Potsdam) Frage nach der Aufgabe der Intellektuellen bei der Mobilisierung der Arbeiter gegen den Nationalsozialismus und Voigts Verweis auf das Kapitel, aus dem er nur einen Ausschnitt habe vortragen können, erinnerten an das Format des Workshops. Es waren nur 25 Minuten, in denen die Ergebnisse der Arbeit der vergangenen Jahre präsentiert werden sollten.



Porträt Ludwig Rosenbergs (1903–1977) aus dem Jahr 1924.

zu berücksichtigen. Dominique Bourel (ehem. Gastprofessor für Israel Studies am MMZ) unterstützte dies und verwies auf Passagen über Landauer in Manès Sperbers Autobiographie.

Vermittels des guten Kontakts Silvio Gesells zum Hammer-Verlag wollte Christoph Gollasch die Relevanz des sozialen Kontextes für die Bewertung der Texte Gesells aufzeigen. Zwar stünde »Rothschild« in diesen für Macht und Geld, Gesell habe sich jedoch dagegen verwahrt, konkrete Juden für die Übel des Kapitalismus verantwortlich zu machen. Es sei daher der soziale Kontext gewesen, der zum temporären Austausch zwischen Gesell und dem völkisch-antisemitischen Hammer-Milieu geführt habe. Auch käme man zur Einschätzung, Gesells Texte seien antisemitisch, nicht aufgrund von dessen Texten, sondern deren Rezeption.

Dem Widerspruch Klaus Holz: So sehr er Gollaschs Ansatz, in der Textanalyse auch den sozialen Kontext

Quelle: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Signatur: 6/F01A185202

Doris Maja Krüger

»Aaron Meyers Conkurs...«

Denkwürdiges über eine Serie antijüdischer Karikaturen im Halberstadt der 1820er Jahre

Mit erhobenem Fleischermesser steht der Metzger vor einem bärtigen Mann mit Mütze und packt ihn am Kragen. »Sieh Jude, krieg eck mein Geld nich sau schlacht eck deck...«, heißt es in der Bildunterschrift. Es war eine ganze Serie judenfeindlicher Lithografien und Kupferstiche mit ähnlichen Gewaltdarstellungen, die in den 1820er Jahren in Halberstadt verbreitet wurden. Heute, fast 200 Jahre später, finden sich noch fünf Motive der Karikaturenserie in den Sammlungen des Literaturmuseums Gleimhaus in Halberstadt, die sämtlich der Sammlung des Halberstädter Oberdompredigers Christian Friedrich Bernhard Augustin (1771–1856) entstammen. Was hat es mit diesen Karikaturen auf sich? Dieser Frage ging der Autor dieses Beitrags in einem Vortrag nach, zu dem die Moses Mendelssohn Akademie am 24. Januar 2019 in die Klaussynagoge in Halberstadt einlud.

Der Anlass für das Schüren derartiger Ressentiments, wie sie in der Bilderserie zum Ausdruck kommen, war offenbar der Bankrott der in Halberstadt ansässigen jüdischen Bankiers Aaron Meyer (1768–1840) und Levy Hildesheimer (1762–1832) in den Jahren 1822 und 1823. Einem zeitgenössischen Bericht aus der »Zeitung für die elegante Welt« ist zu entnehmen, dass insbesondere der Konkurs der Unternehmen von Aaron Meyer zu Weihnachten 1822 für so viel Aufmerksamkeit gesorgt habe, dass man in Halberstadt »lange Zeit von nichts anderm sprach« und darüber sogar »satyrische Steindrucke erschienen« seien. Bekannt ist, dass Meyer in Halberstadt das um das Jahr 1810 säkularisierte Kloster St. Burchardi (vormals St. Jakobi) nebst Ländereien erworben hatte und ein Gut in Schwanebeck zu seinen weiteren Besitzungen zählte. Bei der Bewirtschaftung seiner Ländereien, so ist wiederum dem Bericht in der »Zeitung für die elegante Welt« zu entnehmen, sei Meyer »mit einer hier eben nicht erwarteten Liberalität zu Werke gegangen«, wobei insbesondere die großzügige Entlohnung seiner Arbeiter als Beispiel genannt wird. »Denn als eine Anzahl Leute in seinen Dienst übergangen, die bisher theils Knechte, theils Enken gewesen waren (die letztere Klasse ist geringer als die erstere und bezieht weniger Lohn), so setzte er sie ohne weiteres alle gleich, und erklärte, ihm sei ein Arbeiter so lieb wie der andere.« Ausschlaggebend für den Konkurs seien jedoch seine Bankgeschäfte gewesen. Meyer habe für die ihm anvertrauten Gelder »höhere Prozente« gezahlt als das Bankhaus der ebenfalls in Halberstadt ansässigen jüdischen Bankiersfamilie Sussmann, welche letztere »bei den Bürgern Halberstadts in höchstem Ansehen gestanden« habe. Demgegenüber hätten insbesondere Angehörige der niederen Stände auch von außerhalb Halberstadts ihr Erspartes »mög-

lichst hoch nutzen« wollen und lieber Aaron Meyer anvertraut, so dass sein Bankhaus schließlich einen solchen Zulauf genossen habe, dass »sogar Sußmann's eigener Kutscher sein Erspartes dem Brotherrn abforderte und zu A. Meyer hintrug.« Als er seine Zahlungen einstellen musste, habe die Summe der Forderungen gegen ihn 280.000 preußische Taler betragen, wobei in der in München erscheinenden »Allgemeinen Zeitung« vom 23. März 1823 sogar von 400.000 Talern berichtet wurde. Nun zeigen schon die voneinander abweichenden Summen, dass die Darstellungen in den Zeitungsberichten mit quellenkritischem Vorbehalt gelesen werden müssen. War es doch bei näherem Hinsehen weniger die individuelle Wirtschaftsweise Aaron Meyers, die seine Unternehmen scheitern ließ als vielmehr eine der zahlreichen in den 1810er und 1820er Jahren auftretenden Wirtschaftskrisen, die nicht nur einzelne Bankhäuser in Halberstadt, sondern zugleich auch in Städten wie London fallieren ließ.

Mit den bis hierher gemachten lokal- und wirtschaftsgeschichtlichen Erklärungsversuchen ist aber noch längst nicht hinreichend aufgezeigt, was es nun mit der judenfeindlichen Karikaturenserie auf sich hatte, die in der »Sammlung Augustin« unter den Titeln »Aaron Meyers Conkurs« und »Levy Hildesheims Conkurs« überliefert ist. Rätselhaft muten schon die Überschriften an, mit denen die einzelnen Bilder versehen wurden: »Unser Neuer Verkehr. I. Aufzug: Der Credit« oder »Unser Verkehr in anderer Manier« oder »Aufnahme eines neuen Mitglieds im Club zu Unserm Verkehr«. Die genauere Betrachtung der abgebildeten Figuren, ihre Kostümierungen und die Einfügung von Sprechblasen erinnern dabei an heutige Comics oder an Szenen aus einem Theaterstück. Und tatsächlich kann

hier zuerst eine kulturgeschichtliche Einordnung weiterhelfen. Ist es doch naheliegend, dass der Bankrott jüdischer Bankiers in Halberstadt zum Anlass genommen wurde, um mit den Karikaturen auf das judenfeindliche Theaterstück »Unser Verkehr« von Karl Borromäus Sessa anzuspelen. Nicht nur die Bildüberschriften, sondern auch die Ähnlichkeit in Kleidung und Gestik der dargestellten Figuren, wie sie auf den kolorierten Kupferstichen zum Stück »Unser Verkehr« verbreitet wurden, legen dies nahe. Heute nahezu vergessen, war »Unser Verkehr« der größte Publikumserfolg und zugleich Theaterskandal des Jahres 1815. Zunächst war die Posse in Berlin mit dem berühmten Schauspieler Ludwig Devrient in der Hauptrolle aufgeführt worden. Es folgten weitere Inszenierungen auf zahlreichen deutschen Bühnen. Verpackt als Unterhaltungskultur, wurde die Verspottung von Juden zum Kassenschlager. Mit dem stereotypen Vorwurf der Geldgier gegen Juden ließ sich offenbar Geld verdienen. So auch in Halberstadt, wo der Graveur und Kupferstecher C. Schmidt von Schwarzenhorn und der Lithograph, Buchdrucker und spätere Fotograf Friedrich Wilhelm Wenig die Serie judenfeindlicher Karikaturen herstellten und vertrieben.

Interessant an den Darstellungen sind nicht nur die Rückschlüsse auf das Ausmaß, den der Hass auf Juden schon im frühen 19. Jahrhundert haben konnte, sondern auch die Vermischung realer Ereignisse mit solchen Mitteln der Fiktion, die man heute auch als »fake News« bezeichnet. Im Vortrag des Autors ging es daher nicht nur darum, die Karikaturen zu deuten und historisch einzuordnen, sondern auch die Bezüge und Kontinuitäten in späteren antisemitischen Karikaturen bis zur Gegenwart aufzuzeigen.

Werner Treß



Zwei judenfeindliche Karikaturen aus dem frühen 19. Jahrhundert im Vergleich. Links: kolorierter Kupferstich von Johann Michael Voltz zur Theaterposse »Unser Verkehr« (um 1815), rechts: Kupferstich von C. Schmidt von Schwarzenhorn aus Halberstadt (um 1823).

Gideon Botsch zum apl. Professor ernannt

PD Dr. Gideon Botsch ist zum Außerplanmäßigen Professor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam ernannt worden. Seine Antrittsvorlesung hielt er Anfang Mai auf dem Potsdamer Campus in Griebnitzsee zum Thema »Der rekonstruktive Nationalismus und die Zukunft der Demokratie«. Das Moses Mendelssohn Zentrum gratuliert seinem langjährigen Mitarbeiter herzlich zur Ernennung zum Professor und wünscht weiterhin große akademische Erfolge.

Verlängerung des DFG-Projekts »RASSCO«

Von Februar 2016 bis Januar 2019 wurde am MMZ aus von der DFG geförderte, interdisziplinäre Forschungsprojekt »RASSCO. Die Entwicklung des öffentlichen Wohnungsbaus in Israel: deutsch-israelische Institutionalität zwischen »Ha'avará« und »Wiedergutmachung« (1934–1973)« von der MMZ-Mitarbeiterin Ines Sonder und ihrem Projektkollegen Joachim Trezib bearbeitet (vgl. DIALOG, Heft 71, 2016). Erste Forschungsergebnisse wurden in der ZRGG (Heft 1, 2018) und in Israel Studies (Heft 1, 2019) veröffentlicht und auf interna-

tionalen Konferenzen in Innsbruck (April 2018) und in Jerusalem (Mai 2019) präsentiert. Während mehrerer Forschungsaufenthalte in Israel wurden in zahlreichen Archiven umfangreiches Quellenmaterial (Pläne, Korrespondenzen, Fotodokumente, etc.) zur Arbeit der RASSCO (Rural and Suburban Settlement Company) recherchiert sowie die von der Gesellschaft errichteten Mittelstandsiedlungen zur Ansiedlung jüdischer Emigranten aus Deutschland aufgesucht. In den Siedlungen, darunter in Kfar Schmarjahu (gegr. 1936), Sde Warburg (gegr. 1938) und Beth Jizchak (gegr. 1939), konnten Privatarchive ehemaliger Gründerfamilien aus Deutschland gesichtet und mit Zeitzeugen und ihren Nachkommen Gespräche geführt werden. Ein Höhepunkt war hierbei das Interview mit der aus Berlin stammenden, heute 103-jährigen Lilo Reiss (Jg. 1915), die im Alter von 23 Jahren zu den Mitbegründern von Sde Warburg gehört hatte. Ein wichtiger Forschungsergebnis war zudem die Identifizierung der RASSCO-Fotosammlung von Rudi Weissenstein (1910–1992), der von 1936 bis in die 1960er Jahre der Chefphotograf der RASSCO war und umfassend den Bau der Mittelstandsiedlungen und späterer Bauprojekte, darunter Wohnsiedlungen, Kultureinrichtungen, Universitäten, Hotels, Fabriken u.a.m. dokumentiert hat. Das Forschungsprojekt, aus dem eine zweibändige Publikation inklusive Werkkatalog hervorgehen soll, wurde im Mai 2019 von der DFG um zwei weitere Jahre verlängert.

Lea Deutsch – das Wunderkind

Lea Deutsch (geb. 1927) – das Zagreber »Wunderkind« der 1930er Jahre: Als hochtalentiert jüdisch-kroatische Schauspieler, Sängerin und Tänzerin hielt sie eine ganze Kulturwelt in Atem. Von der Presse wurde sie als ein Phänomen, ein Genie, als eine unvergleichliche Kinderkünstlerin verehrt. Gleichzeitig war sie ein Kind ihrer Zeit, in der noch der Geist der »Goldenen

»Pünktchen« oder »Gita«. In den neun Jahren ihres Künstlerdaseins faszinierte sie ihr Publikum, auch in zahlreichen »Hosenrollen« als Lord, Bauernjunge und Prinz. Ihrer großen Leidenschaft wurde mit der Machtübernahme der kroatischen Faschisten ein Ende gesetzt. 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und kehrte nie wieder zurück.

Martina Bitunjac: Lea Deutsch. Ein Kind des Schauspiels, der Musik und des Tanzes. Jüdische Miniaturen, Band 231, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich 2019, 70 Seiten, 15 Abbildungen.

Symposium zu Antisemitismus in Europa und in den USA

Zum Thema »A Transatlantic Wave of Antisemitism? Jew-Hatred in Europe and the United States« ist für den 30. Juni 2019 von 10:00 bis 17:45 Uhr ein internationales Symposium im IU Gateway in Berlin (Gneisenaustraße 27) geplant. Veranstalter sind u.a. das Institute for the Study of Contemporary Antisemitism (ISCA) an der Indiana University in Bloomington, das Indiana University Gateway Europe und das Moses Mendelssohn Zentrum. Das Symposium wird sich mit jüngsten antisemitischen Zwischenfällen und Erscheinungen in den USA ebenso beschäftigen wie mit solchen in ausgewählten europäischen Staaten. U.a. sprechen: Tammi Rossman-Benjamin über »BDS on U.S. College Campuses«, Philip Spencer über »Antisemitism in the U.K. – the Case of the Labour Party«, Yana Grinshpun über »Antisemitism in France and the Media« und Janos Gado über »Changing Faces of European Antisemitism – the Hungarian Case«. Am Nachmittags-Roundtable zum Thema »Antisemitism in Germany: Status Quo and What's Missing in the Debate?« nehmen u.a. Julia Bernstein, Gideon Botsch und Benjamin Steinitz teil. Detailliert wird es um antiisraelische bzw. antijüdische Aktivitäten an Universitäten, in den Medien und in politischen Gruppierungen gehen.

Weitere Informationen zum Symposium: Dr. Olaf Glöckner, Tel. 0331 – 280 9424, gloeckne@uni-potsdam.de

Kooperation mit Vanier College

Zwischen dem Vanier College in Montreal und dem Moses Mendelssohn Zentrum bahnt sich eine Kooperationsvereinbarung an. Am Vanier College setzt sich Prof. Marlene Grossman seit Jahren mit modernen Formen von grenzüberschreitendem Antisemitismus (bspw. im Internet) auseinander, gleichzeitig gibt es konzeptionelle Erwägungen für wirksame präventive Programme im pädagogischen Bereich. In eine ähnliche Richtung gehen seit 2018 konzeptionelle Überlegungen des Moses Mendelssohn Zentrums in Kooperation mit der F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Moses Mendelssohn Stiftung
Am Weichselgarten 11–13 | D – 91058 Erlangen
Telefon: 09131-61 80 0, Fax: -61 80 11
e-mail: kladow@snafu.de

MMZ

für europäisch-jüdische Studien
Am Neuen Markt 8 | D – 14467 Potsdam
Telefon: 0331-28 09 40, Fax: -2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de
www.mmz-potsdam.de

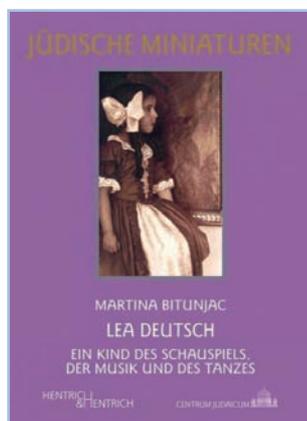
Moses Mendelssohn Akademie
PF 1420, D – 38804 Halberstadt
Rosenwinkel 18 | D – 38820 Halberstadt
Telefon: 03941-60 67 10, Fax: -60 67 13
info@moses-mendelssohn-akademie.de
www.moses-mendelssohn-akademie.de

Redaktion:
Dr. Ines Sonder

Druck:
druckhaus köthen

Bankverbindung:
IBAN: DE 74 16 08 00 00 42 00 75 75 00

Online und Bezug über: www.mmz-potsdam.de



Zwanziger« spürbar war: selbstbewusst, energievoll, fordernd, klug. Diese Eigenschaften verkörperte sie in ihren unzähligen Rollen, etwa als »Louison«,